

# Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten  
Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern  
Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition:  
Berlin W. 57, Wintterfeldt-Strasse 2A.  
Fernsprecher: Amt Köpenick, Nr. 2746.  
•• Redakteur: Emil Dittmer. ••

Berlin,  
den 6. April 1917.

Erscheint alle Monat, am 1. Freitag.  
Bezugspreis inklusive „Die Gewerkschaft“ viertel-  
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.  
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt: Leistungen der Chemie auf medizinischem Gebiet im letzten Vierteljahrhundert. — Weibliche Irrenpflege auf Männerstationen! — Ein Protest gegen die Feuerungszulagen für das Personal der Kranken- und Pflegeanstalten Berlins. — Aus unserer Bewegung — Rundschau

## Leistungen der Chemie auf medizinischem Gebiet im letzten Vierteljahrhundert.

In der „Techn. Rundschau“ finden wir die nachfolgende lehrreiche Uebersicht von dem Chemiker Victor Rodt in Berlin-Wintterfelde:

In bemerkenswerter Weise hat die Zusammenarbeit zweier Wissenschaftszweige im letzten Vierteljahrhundert zur allgemeinen Volkswohlfahrt durch Bekämpfung vieler der gefährlichsten Krankheiten beigetragen.

Der hohe Aufschwung der Farbenchemie, die in erster Linie durch ihre Farbenpracht zur Verschönerung des menschlichen Daseins bestimmt schien, gelangte in ihrer Vollendung auf anderem Gebiete die segensbringendsten Folgen. Geling es doch erst durch die geistvolle Anwendung geeigneter Färbverfahren, die kleinen schon lange als Krankheitserreger vermuteten Mikroorganismen deutlich unter dem Mikroskop sichtbar zu machen und auf diese Weise erst ihre Lebensbedingungen zu erforschen, als sie gefährlich aus der Farblosigkeit ihrer Umgebung, den anderen physiologischen Stoffen, hervorgehoben wurden. Weigert fand nämlich 1871, daß beim Anfärben und nachträglicher Auswaschen mit Alkohol die Bakterien den Farbstoff wie gewisse Pflanzenfasern festhalten, worauf Robert Koch seine Forschungen gründete, die ihn zur Entdeckung und Züchtung des Tuberkuloseerregers führten. So wurden weiter die Symptome des Milzbrandes, der Cholera, Ruhr, Pest, Genickstarre, Tetanus, Influenza, Malaria, Diphtherie und schließlich auch 1905 von Schaudinn der Erreger unserer schlimmsten Volksseuche, der Syphilis, durch geeignete Färbverfahren entdeckt.

Aus dieser Erkenntnis heraus wurden aber auch die Mittel zur Bekämpfung der Krankheitserreger, die man auf diese Weise genau kennen gelernt hatte, angestrebt und in der modernen Serum- und Chemotherapie auch gefunden. Die von dem Krankheitserreger im Körper erzeugten Giftstoffe, die Toxine, wurden bald durch gewisse, im tierischen Körper erzeugte und daraus isolierte Gegengifte, die Antitoxine, bekämpft; und auf das erste 1892 von Behring gegen Diphtherie entdeckte, dem Körper des empfunden Pferdes entnommene Heilserum folgten bald das Tetanusantitoxin und andere, um deren Herstellung sich die höchsten Farbwerte unter Mitarbeit von Liebig, Moos rastlosem Assistenten, die größten Verdienste erworben haben.

Neben diesen bakteriologischen Mitteln aber schritt Paul Ehrlich bald auch nach systematischer Herstellung von Hunderten von wohlgeprüften Präparaten dazu, mit geeigneten chemischen Mitteln direkt gegen die Krankheit anzukämpfen, und fand in seinem jetzt weltbekannt gewordenen Mittel gegen die Syphilis, dem Salvarsan — seiner chemischen Natur nach Diaminodihydroarsenbenzol — einen Stoff von epochemachender Bedeutung; denn auch in vielen anderen Fällen — wie bei den Infektions-

krankheiten der Spirillose, Frambösie, Typhus recurrens, Malaria und Scharlach — feierte das neue Mittel Erfolge, die bei weitem Ausbau zu berechtigten Hoffnungen Anlaß geben.

Wenden wir den Blick von diesem Zwischenfeld der Medizinchemie aufs eigentliche synthetische Gebiet der organischen Chemie, so finden wir die Erfolge nach den verschiedenen Richtungen noch weit verzweigter. Waren die ersten Erfolge wohl noch Ergebnisse des Zufalls — wir erinnern an das 1887 in der Koppfsche Apotheke in dem Azetanilid entdeckte erste synthetische Fiebermittel, das von einem Verarbeiten mit Naphthalin, einem ähnlich kristallinischen Produkt, seinen Ausgang nahm, und an das irrtümlich zum Chinin in Beziehung gebrachte, von Knorr eingeführte und jetzt so weit verbreitete Antiphrin — in Wirklichkeit ein Phrazolonderivat — ich sage, waren diese Mittel, so gut sie sich in der Folge auch bewährten, die Folgen von Zufällen, so setzte jetzt bald eine systematische Erforschung aller möglichen organischen Verbindungen auf Grund der Erkenntnis der Wirkung gewisser eingeführter organischer Atomgruppen, deren Wirkung man genau studierte, ein.

Wieder waren es die höchsten Farbwerte, die den Faden weiterspannen und mit einem außerlesenen Stab von Chemikern in guten Laboratorien und mit modernsten Hilfsmitteln im Anschluß an das Antiphrin das Toluphrin, das Saliphrin und das mandelsaure Antiphrin oder das Tuffol gegen Keuchhusten durch Einführung der wirksamen Gruppe in andere Komplexe hervorbrachten; ja, denen es endlich gelang, im Amin des Antiphrins — dem Pyramidon — den Effekt bei längerer Wirkungsdauer auch noch um das Mehrfache zu verstärken. Auch das ebemalige Zufallsprodukt, das Azetanilid, erhielt in dem billigeren Methoxyderivat, dem Phenacetin, in dem zugleich beruhigend und hypnotisch wirkenden Laktophenin und in dem zugleich als Desinfektionsmittel wirkenden Aminophenacetin — dem Phenocoll — seine würdigen Nachfolger.

Die herrlichen Wirkungen des altbekannten, zwar bitteren, aber unerreicht geliebten Chinins als Fiebermittel führten zum Studium und synthetischen Aufbau auch der anderen Alkaloide — der starken Gifte Brucin, Cocain, Codein, Coniin, Strichnin und Atropin — die in der Entdeckung Kollers (1884), das Cocain als Lokalanästhetikum anzuwenden, gipfelten. Die Erkenntnis der Wirkung dieses Stoffes auf gewisse Atomgruppierungen führte zum weiteren Ausbau und zur Darstellung der in der jetzigen Kriegszeit so segensreich wirkenden schmerzverhindernden Mittel bei Amputationen: Eucain, Stovain, Alupin und Neocain, welche bei stärkerer Wirkung den wesentlichen Vorteil geringerer Giftigkeit und weniger schädlicher Nebenwirkungen in sich vereinigen.

Aber auch bei den einfachen Schlafmitteln, die von dem schon von Liebig 1832 entdeckten Chloralhydrat ausgingen, kamen durch Einführung der wirksamen Chlorgruppe in andere Körper E. Fischer und Mebring zur halogenisierten Fettsäure Sabromin und dem Parbituräureabkömmling Veronal, das als leichtlösliches Natriumsalz, das Medinal, in die Arzneikunde als Schlaf- und Nervenheilmittel Aufnahme fand. Daran schlossen sich — ebenfalls von Fischer entdeckt — die gegen die Wasserkrucht wertvollen Diuretika der Alkaloide der Furingruppe, zu denen bekanntlich auch das Coffein, das Theobromin und das Theophyllin des Tees gehören.

In der Herstellung der Gichtmittel übernahmen die Elberfelder Farbenfabriken die Führung. Im Anschluß an das alte, von Kolbe 1860 eingeführte Salizyl kam das Hofmannsche Diäthylidiamin, unter dem Namen Piperazin bekannt, und die durch ihre harnsäurelösenden Eigenschaften ausgezeichneten Abkömmlinge des Chinolins, das Pyridin und das bekannte Urotropin, sowie das darauf von der Schering'schen Fabrik dem Handel zugeführte, besonders gegen Gelenksrheumatismus angewendete Tinkoninderivat, das Nopfen.

Auch aus dem tierischen Körper früher direkt mit viel Schwierigkeiten und meist sehr schlechter Ausbeute gewonnene Heilmittel verstand die moderne Chemie künstlich aufzubauen. Im Anschluß an die bekannte, den Blutdruck steigernde Wirkung des Fermentes der Schilddrüse folgte durch F. Stolz die künstliche Darstellung des Fermentes der Nebenniere, das Adrenalin, dessen Herstellung als eminent blutstillendes und abtönigendes Mittel die höchsten Farbwerte unter dem Namen Suprarenin übernahmen. Die Bedeutung einer solchen künstlichen Fabrikation wird deutlich, wenn man berücksichtigt, daß früher für die Herstellung von 1 kg Adrenalin die Nebennieren von 30 000 bis 40 000 Tschien erforderlich waren.

Für die nervenzerrüttende Last der Neuzeit waren das die Nervensubstanz erziehende und kräftigende phosphorhaltige Lecithin und das verwandte Cholin zeitgemäß gefunden worden, und durch zahlreiche eigens abgezeichnete Verdauungsfermente in Form von Pancreaspräparaten begann man auch dem geschwächten Magen zu Hilfe zu kommen; in Abderhalten ging noch weiter und gewann durch eine künstliche Vorverdauung von Fleisch verdichtete Körper aus der Gruppe der Aminosäuren, z. B. das Eiertropfen, die dem Organismus auch Nahrung zu spenden vermögen in Fällen, in denen die Funktion der Verdauung völlig versagt.

Auf dem eben besprochenen Gebiete hat man neulich in der Therapie noch weitere Erfolge erzielt. Nachdem man schon vor längerer Zeit festgestellt hatte, daß das in der bei 100 Grad Celsius getrockneten abfallenden Bierhefe — der Trockenhefe — zu 50 Proz. enthaltene Eiweiß und zu 3 Proz. enthaltene Fett bei der Verfütterung an das Vieh sehr gut im tierischen Organismus als Nährmittel ausgenutzt wird, ging man zu Studien über, um diese Trockenhefe für den Menschen nicht nur als Nährmittel, sondern zugleich als Heilmittel zu verwenden. Für die Verwendung als Nährmittel spricht schon der Umstand, daß 1 kg Trockenhefe an Nährwert gleichwertig ist mit 3,3 kg Fleisch. Durch Grouon, Origojew und viele andere Forscher wurde aber auch festgestellt, daß diese abgetötete Hefe die Fermentwirkung frischer Hefe erheblich beschleunigt sowie die Diastase (Zymifermentation) und die Pancreasverdauung stark befördert. Sie führt daher zu einer Flußverdauung. Winkler führt dies zum großen Teil auf ihren Gehalt an den eisen- und phosphorhaltigen Nucleoproteiden zurück und hat diese Wirkung durch Zusatz diastatischer und pepsinifizierender Fermente zur Hefe in seinen Levulinosäurepräparaten zu Heilzwecken weiter verwendet. Außer der früheren Anwendung bei Diabetes und in der Gynäkologie haben daher jetzt diese Hefepreparate auch bei der Behandlung von Periberi, Pellagra, Skorbut und Rachitis ausgedehnte Verwendung gefunden.

Werfen wir einen Blick auf das ganze Gebiet zurück, so wird es wohl klar, daß die Chemie in den verschiedenen wichtigsten Gebieten der Medizin tatkräftig helfend mitgewirkt hat, und daß mit viel Mühe und Fleiß hier bleibende Werte geschaffen worden sind.

### Weibliche Irrenpflege auf Männerstationen!

Aus der Anital Zeitung wird uns geschrieben: Der durch die Kriegslage geschaffene Mangel an männlichem Personal tritt nirgends stärker zum Ausdruck, als in den Heil- und Pflegeanstalten. Mehr und mehr muß das weibliche Personal zur Männerpflege herangezogen werden, um die Lücken der zum Kriegsdienst eingezogenen Pfleger auszufüllen. Die hierdurch geschaffene neue Einrichtung wissenschaftlich zu beurteilen, bin ich nicht berufen, aber veranlaßt durch den Artikel der Abteilungsleiterin H. G. in der „Irrenpflege“, Monatschrift, Heft Nr. 10, der zu Verteilungen auf entgegengelegtem Gebiet auffordert, gebe ich dem Kollegenfreie meine Ansichten kund, um auch die andere Seite zu Gehör zu bringen.

Nach der Zuschrift in der „Irrenpflege“ haben sich die Pflegerinnen auf den Männer-Abteilungen in gewissen Punkten sehr gut bewährt, da geschultes Personal sich den neuen Verhältnissen

rasch anzupassen weiß. Die Veretzung auf Männerstationen empfinden die Pflegerinnen als eine Dienstverleichterung, und alle Pflegerinnen erklären, daß der Dienst auf den männlichen Abteilungen ein schönerer ist.

Das ist dahin zu deuten, daß die Pflegerinnen zum Dienst nur auf den ruhigen Stationen und Nachabteilungen verwendet werden. Die männlichen Geisteskranken legen trotz aller Krankheit eine gewisse Selbstbeherrschung den Pflegerinnen gegenüber an den Tag, indem sie sich unter deren Anleitung willig verhalten. Dagegen gibt es ebenso viele, die es rundweg ablehnen, auf Abteilungen zu bleiben, wo weibliches Personal ist. Der Dienst auf den ruhigen Stationen ist manchmal ein sehr schöner, da die Kranken bei guter Behandlung selten aufgeregter sind. Kommt dagegen einmal ein Fall vor, wird der Betreffende veretzt auf eine andere Abteilung, und zwar zu den Unruhigen. Auf diesen Dienst bei den Unruhigen werde ich noch zurückkommen.

Vorerst muß ich noch erwähnen, daß die Pflege auf den ruhigen Stationen ebenfalls Schattenseiten aufweist. Die Kranken der ruhigen Abteilung halten sich im Garten auf, und bewegen sie sich überhaupt viel im Freien z. B. beim Kirchgang, Theater usw. Der ganze Instinkt des Mannes richtet sich auf die Freiheit, die bei jedem Kranken in lauten Momenten zum Ausdruck kommt. Da erfordert es die ganze Umsicht des Pflegepersonals, um etwaige Mischverständnisse zu vermeiden. Ist einmal ein Kranker über den Zaun oder von der Abteilung weg, so kann ihn eine Pflegerin nicht mehr zurückholen, während bei geschulten Pflegern in zehn Fällen es einmal einem Kranken gelingt, durchzukommen. Wissen sich die Kranken unter einer guten Aufsicht, so kommen weniger Mischverständnisse vor, da hierzu ruhige Überlegung fehlt, und sie sich dann leicht verraten.

Der Dienst in den schweren Abteilungen ist gerade das Gegenteil. Man muß tagaus tagein in der Abteilung bleiben, während andere in der Luft sind. Die Unruhigen und Gewalttätigen kann man nicht versetzen auf andere Abteilungen. Man kann sie höchstens ins Bad befördern, dem sehr gutes Personal vorstehen muß. Nervenaufreibend ist der Dienst in dieser Unruhe, und der Pfleger ist stets den Gewalttätigkeiten der Kranken ausgesetzt. Dazu ist der Kranke in diesen Abteilungen unberechenbar.

Nun kommt eigentlich der Hauptgrund, warum ich den Artikel der Pflegerin widerlegt sehe. Das weibliche Personal ist der Ansicht, daß diese Einrichtung auch nach dem Kriege beibehalten werden kann, daß Pflegerinnen auf männlichen Stationen verwendet werden. Auch arztlicherseits ist der Standpunkt bereits mehrfach vertreten worden. Das darf unter keinen Umständen durchgeführt werden, dagegen muß das männliche Personal entschieden auftreten. Die aktiven Pfleger der Heil- und Pflegeanstalten, die nun draussen mit den Wilden für die Heimat kämpfen, die langsam aber stetig in dem harten Kampf ihre Nerven zerreiben, die nach dem Frieden selbst erholungsbedürftig sind, kann man doch nicht zumuten, daß sie nach wie vor jahraus jahrein in den schweren Abteilungen der Kranken bleiben müssen. Mit zehn Dienstjahren wäre ein solcher Pfleger fertig an Geist und Gemüt. Er wäre selbst ein Kranker in der Mitte des Lebens, der seinen Dienst nicht mehr versehen kann und nun dem Staat zur Last fällt. Und so müßte es kommen, wenn das weibliche Pflegepersonal auf den männlichen Abteilungen bleibt, da die Erholungsstellen, deren jeder Bedarf, nur von Pflegerinnen besetzt sind. Auch ist es sehr unklug, wenn sich Pflegerinnen in diesem Beruf jetzt breit machen, da nach dem Kriege die Pfleger ihre Posten doch wieder übernehmen, und die wenigen freien Stellen mit jungen Kräften aufgefüllt werden müssen.

Ein weiterer Grund ist, daß sich auch auf ruhigen Abteilungen Pfleger nicht ganz ausschalten lassen, da in vielen Fällen die beste Pflegerin den Pfleger nicht ersetzen kann. Pfleger und Pflegerinnen zusammen würden selten ein harmonisches Zusammentreffen ermöglichen, da leicht Neid und Mißgunst zutage treten. Ist einmal eine Uneinigkeit im Pflegepersonal, so leiden ebenfalls die Kranken darunter.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß es nicht zu leugnen ist, daß die Frauen mehr als bisher auf sich selbst angewiesen sind, sich fernerhin ihren Lebensunterhalt selbst zu verschaffen; doch bezweifle ich, ob auf diesem Gebiet der Erwerbsbereich der Frau um ein Beträchtliches erweitert werden kann.

H. G.

## Ein Protest gegen die Teuerungszulagen für das Personal der Kranken- und Pflegeanstalten Berlins.

In einer stark besuchten Versammlung referierte Kollege **Fritz Müntner** über die Zurücksetzung, die das Personal bei der Gestaltung der Teuerungszulagen erfahren hat. Kollege Müntner gab einen Ueberblick über die in den anderen städtischen Betrieben Berlins gewährten Teuerungszulagen und bezeichnete die in den Kranken- und Pflegeanstalten getroffene Regelung als geradezu empörend. So erfreulich auch das Entgegenkommen der beiden in Frage kommenden Deputationen ist, in denen die uns nahestehenden Stadtverordneten Dr. Wehl, Koblenger und Dr. Zafel ihr Möglichstes taten, um so bestrebender muß es wirken, daß der Magistrat sich die Beschlüsse der betreffenden Deputationen nicht, oder doch noch nicht zu eigen gemacht hat. Die Teuerungszulage des Pflege- und Hauspersonals ist in 20 Monaten um ganze 2 M. pro Monat gestiegen! Schwärzter Widerpruch muß dagegen erhoben werden, daß nur einzelnen kleinen Gruppen, die als „unerlässlich“ betrachtet werden, einigermaßen ausreichende Zulagen gewährt werden, um diesen den „Mund zu stopfen“ und den anderen um so weniger zu geben. Vor allen Dingen fehlt jeder Grund, das in Kost und Logis stehende Personal so minimal zu berücksichtigen, wie es geschehen ist. Die Kostfrage für das Personal haben keinerlei Erhöhung während der Kriegszeit erfahren und die Kostfrage ist gerade jetzt ein besonders schmerzreiches Kapitel für die Angestellten. Trotzdem die Direktion der Anstalt Wuhlgarten sich besonders darauf beruft, daß die Beföstigung des Personals genau nach den bundesrätlich gefälligen Bestimmungen erfolgt, und die Bestimmungen für jeden Staatsbürger die gleichen Nationen vorschreiben, gibt es in allen Anstalten — auch in Wuhlgarten — noch immer den 1., 2. und 3. Tisch! Während aber die Klagen der Kostgänger des 3. Tisches von Tag zu Tag lauter und vernehmlicher werden, sind die wenigen Glücklichen unter unseren Kollegen, die den 2. Tisch erhalten, des Lobes voll über ihre Beföstigung! Wie zufrieden mögen erst die Teilnehmer des 1. Tisches mit den von den Anstaltsleitungen getroffenen Einrichtungen für ihre Beföstigungen sein!

Die sehr lebhaft geführte Diskussion zeigte, daß der Referent die tatsächlichen Verhältnisse noch eher zu günstig geschilbert hätte. Wir hätten gewünscht, daß Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten Gelegenheit gehabt hätten, von den Klagen über Kost und Entlohnung Kenntnis zu nehmen. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß dann doch für Besserung gesorgt würde. Die nachfolgende Resolution wurde von der Versammlung einstimmig angenommen:

„Die am 1. März 1917 im Berliner „Gewerkschaftshaus“ tagende, stark besuchte Versammlung des gesamten Haus-, Pflege- und Betriebspersonals der städtischen Kranken- und Pflegeanstalten Berlins erhebt entschiedenen Protest gegen die ab 1. Dezember 1916 erfolgte Neuregelung der Teuerungszulagen, die eine Zurücksetzung der in den Kranken- und Pflegeanstalten Beschäftigten gegenüber anderen städtischen Arbeitern bedeutet.“

Die Versammelten halten die Anrechnung der Naturalverpflegung auf die Teuerungszulage der Angestellten für durchaus ungerechtfertigt, da bisher der Verpflegungssatz von 1,11 M. pro Kopf und Tag nicht erhöht worden ist. Die andauernde Preissteigerung der Nahrungsmittel wurde vielmehr durch Schmälerung und Verschlechterung der Kost vollkommen ausgeglichen. Die Versammelten erklären sich außerstande, bei ihren jetzigen Bezügen und der in den Anstalten gewährten Kost auf die Dauer ihren schweren und verantwortungsvollen Dienst zu verrichten.

Die Versammlung erwartet vom Magistrat, daß er den bereits im Januar d. J. der Deputation der städtischen Krankenanstalten sowohl wie der Deputation der Irrenpflegeanstalten unterbreiteten Anträgen um Gewährung der allgemeinen Teuerungszulage auch an die in Naturalverpflegung stehenden Angestellten und einer besonderen Lohnzulage an die Arbeiter und Handwerker unverzüglich seine Zustimmung geben wird.

Die Versammlung beauftragt die Ortsverwaltung Berlin des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, diese Entscheidung dem Magistrat zu unterbreiten und alle Schritte zu unternehmen, die geeignet erscheinen, die Erledigung der Anträge zu beschleunigen.“

## Aus unserer Bewegung.

**Berlin. (Dalldorf.)** In der Versammlung vom 20. März wurden die Verhältnisse innerhalb der Anstalt einer eingehenden Kritik unterzogen. Allgemein wurde der Vermutung Ausdruck gegeben, daß die Dalldorfer Verwaltung, vor allen Dingen Herr Inspektor König, Wert darauf legt, sich nicht von der Wuhlgartner Verwaltung in bezug auf die schlechte Beföstigung des Personals übertrumpfen zu lassen. Bei den vorgebrachten Klagen des Personals glaubte man sich denn auch unwillkürlich nach Wuhlgarten verkehrt! Seit Monaten hat das Personal keinen Zuder erhalten! Die Brotzusatzkarten werden den Nachtwachen, obwohl sie unbedingt Anspruch darauf haben, vorenthalten! Mittags gibt es pro Kopf des Personals sowohl wie der Kranken einen halben Liter Essen! Das Sonntagsgericht besteht aus 3 bis 4 Kartoffeln und etwas Fleisch mit Sauce, ohne daß Suppe oder Gemüse, um den Hunger zu stillen, dazu gegeben wird! Gewiß die Kartoffelrationen haben überall gekürzt werden müssen. Die private Bevölkerung aber hat für den Ausfall an Kartoffeln erhöhte Protrationen erhalten, das Personal in Dalldorf hat für den Ausfall an Kartoffeln keine Entschädigung bekommen. Bei dieser Beföstigung verlangt man vom Personal eine ununterbrochene Dienstzeit von morgens 6 bis abends 8 Uhr! Jeder Kommentar dazu ist überflüssig. Es wurde in der Versammlung beschlossen, den Vertreter des Arbeiterausschusses zu beauftragen, unverzüglich bei der Direktion zu beantragen, daß dem in Kost stehenden Personal eine bessere und ausreichendere Kost geliefert wird, und daß zum mindesten die Nachtwachen die ihnen zustehenden Brotzusatzkarten erhalten.

**Berlin. (Wuhlgarten.)** In der Versammlung des gesamten Haus-, Pflege- und Betriebspersonals vom 21. März standen lebhaft „Die Mißstände in der Anstalt Wuhlgarten“ auf der Tagesordnung. Diese Mißstände sind so zahlreich, daß der Abend mit der Besprechung derselben voll ausgefüllt wurde. Die schlechte Kost, die Zurücksetzung bei der Neuregelung der Teuerungszulage, die schändliche Behandlung durch einzelne Vorgesetzte, der Mangel an Arbeitskräften und die dadurch bedingte Ueberbürdung des einzelnen mit Arbeit, haben in der Anstalt Verhältnisse geschaffen, die auf die Dauer unerträglich sind. Die Beföstigung ist derartig, daß es unmöglich ist, dabei den langen oft bis zu 14 und 15 Stunden währenden Dienst zu verrichten. Die Einsetzung der sogenannten Menagekommission hat keine Besserung erzielen können. Trotz aller Wucherpreise für Lebensmittel wird das Personal zu dem alten Kostsatz verpflegt. Der Unmut des Personals über diese Zustände ist um so bezeichnender, als es sich täglich von neuem davon überzeugen muß, daß alle die durch den Krieg notwendig gewordenen Einschränkungen fast ausnahmslos für das Personal und die Kranken bestehen, daß aber die Vorgesetzten wenig oder gar nicht davon betroffen werden. Eine Hülfe von Material wurde der Ortsverwaltung übermittelt und diese beauftragt, noch einmal bei der Deputation vorstellig zu werden, um so zum letzten Male zu versuchen, auf gutlichem Wege eine Verständigung zwischen Direktion und Personal herbeizuführen. Sollte auch dieser Versuch mißlingen, so ist das Personal gewillt, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und das Material der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

**Gallung.** Zu der am 20. März abgehaltenen Versammlung in der Wohnhofreihenaarung in Saar war als Referent Kollege **Ceigal** erschienen. Er schilderte eingehend die neueren Vorgänge und schloß mit dem Wunsche, daß baldmöglichst ein Friede zustande komme. Hierauf berichtete er über die jetzige Stellung des Anstaltspersonals im heutigen Wirtschaftsleben. Er schilderte eingehend die Lage vor dem Kriege über den Plan der Entziehung des Koalitionsrechts. Des weiteren erläuterte er das allgemeine Wirtschaftsleben, das Zusammenarbeiten des Verbandes in und nach dem Kriege, machte auch auf die Gefahr der nicht organisierten Frauen in unserem Verufe aufmerksam und ermahnte, sei zusammenzubalten. Zum Schluß richtete der Referent noch an jeden einzelnen den Appell, mitzuwirken für die Geschlossenheit des Verbandes. — Es wurden noch verschiedene Verbandsangelegenheiten besprochen und schwebende Fragen über das Wirtschaftsleben behandelt. Darauf schloß der Vorsitzende Kollege **Brandl** mit warmen Worten an die Anwesenden, treu zu unserer Sache zu halten, um 10 Uhr die sehr gut besuchte Versammlung.

## Rundschau.

Ist Sanitätspersonal versicherungspflichtig? Amtlich wird folgendes mitgeteilt: Vom Beginn des Krieges an bestanden Zweifel, ob die in der freiwilligen Kriegsrankenpflege Beschäftigten unter die reichsgesetzliche Invaliden-Dinterbliebenenversicherung fallen. Durch Entscheidung des Reichsversicherungsamtes



vom 12. Februar 1916 wurde festgestellt, daß sie weder als „Personen des Soldatenstandes“ versicherungsfrei noch als „militärische Dienstleistungen“ verrichtend beitragsfrei sind, ferner daß sie, soweit sie die Krankenpflege als Beruf ausüben, der Versicherungspflicht unterliegen. Offen ließ aber die Entscheidung, ob auch Pfleger und Pflegerinnen, die nach ihrer wirtschaftlichen und Lebensstellung an sich nicht zur versicherungspflichtigen Bevölkerung gehören und nur aus vaterländischen oder anderen sittlichen Beweggründen sich für die Zeit des Krieges der Krankenpflege widmen, zur Versicherung heranzuziehen seien. Die Rechtslage ist nunmehr durch eine Verordnung des Bundesrats geklärt worden. Sie kennzeichnet die in Frage stehende Gruppe von Personen als solche, „die eine die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung begründende Beschäftigung vor ihrem durch den gegenwärtigen Krieg veranlaßten Eintritt in das Personal der freiwilligen Kriegsfrankenpflege nicht ausgeübt haben und auch nach der Beendigung der Kriegsfrankenpflege voraussichtlich nicht ausüben werden“. Diese Personen sollen grundsätzlich versicherungsfrei sein, aber das Recht haben, binnen zwei Monaten von der Verkündung der Verordnung ab, also bis zum 16. Mai 1917, von der sie beschäftigenden Dienststelle die Leistungen von Beiträgen zu verlangen. Wer es bei der Versicherungsfreiheit bewenden läßt, kann binnen sechs Monaten nach der Verkündung der Verordnung oder der späteren Beendigung der Beschäftigung die Erstattung der etwa geleisteten Beiträge fordern.

**Zwei Zuschriften.** Von der Direktion der Großherzogl. heil. Landes-Heil- und Pflegeanstalt erhielten wir unterm 13. März 1917 folgendes Schreiben:

„An die Redaktion der „Sanitätswarte“, Berlin.

Da es Sie besonders interessiert, wie weit die höheren Anstaltschergen an den Dürben-Gerichten beteiligt sind, möchte ich zutändigsteilhaber selber Ihnen mitteilen, daß 1., 2., 3. Form mit Personal, 4. und 5. Form und Vereinslazarett in gleicher Weise ohne Unterschied an den Dürben-Gerichten beteiligt sind, und bitte Sie, dies in Ihre „Sanitätswarte“ aufzunehmen.

Wenn Sie in gutem Humor, der am leichtesten auch das Schwere dieser Zeiten überwinden läßt, den Namen „Kriegsdeliktessen“ wählen, bin ich damit einverstanden. . . Der Krieg hat sonst gar sehr ausgleichend gewirkt, so auch in der Anstaltskost. Hochachtungsvoll Dr. Dieß.“

Ein paar Tage vorher unterm 8. März 1917 hatten wir von Alzeher Kollegen folgendes Schreiben zu unserer ersten Veröffentlichung über die neue „Kriegsdeliktessen“ erhalten:

„Auf das Schreiben in der „Sanitätswarte“ vom 2. März über das Rezept „Dürben als Nahrungsmittel“ möchten einige Alzeher Bürger, die wissen, daß das Personal, ohne zu Schaden zu kommen, nichts unternehmen kann, Ihnen folgendes mitteilen: Personal wie Kranke bekommen manche Tage, zweimal Dürben. Mittags: Dürben mit Erdrüben gemischt; abends: Suppe mit Dürbeneinlage. Auch ist es in letzter Zeit vorgekommen, daß in der Suppe statt etwas Nahrungsmittel vorzu finden, nichts zu finden war als Kartoffelschalen! Da kann man sich denken, was Angehörige der Kranken sagen, wenn die zu Besuch kommen. Aber das wird der Herr Direktor ja nicht hören, und das Personal wird sich hüten, etwas zu sagen, wenn es nicht fortgeschickt sein will. Auch möchten wir noch folgendes mitteilen: Der Herr Direktor der Heil- und Pflegeanstalt hat vor Weihnachten geschlachtet. Er hatte ein halbes Reh und noch etliche Hasen. Er darf im Anstaltsgebiet die Jagd ausüben und geht noch mit Jagdpächtern auswärts auf Jagd. Daß das Personal Hunger leidet, kann man fast alle Tage bei der Nachtwache sehen; wenn die Wache morgens in die Stadt kommt, kann man sie in die Lebensmitteläden gehen sehen, um für ihr sauer verdientes Geld noch etwas in dieser Zeit zu erhalten. Auch soll es in letzter Zeit vorgekommen sein, daß nach einem Konzert, das in der Anstalt abgehalten wurde, die Darsteller von auswärts zum Essen bei dem Herrn Direktor geladen wurden. Hierzu mußten die Kartoffeln, die schon einmal geschält waren, nochmals geschält werden; auch Fleisch soll es genug gegeben haben. Und daß es nicht so wenig Eier waren, könnte man daraus ersehen: es hatten nämlich zwei Küchenmädchen zum Auftragen verwendet werden müssen. Nun hat zwar die Küchenbushälterin während des Krieges noch eine Auszeichnung bekommen, das Personal sagt aber, es wüßte nicht, für was. Ob es vielleicht für das Essen oder für die Mehrarbeit, die das Personal mit eingeschränktem Pflegepersonal mit Kranken sowie Soldaten hatte. — Das Personal ist ruhig und glück-

lich, auch trägt es, wenn alles richtig gehandhabt wird, während dieser schweren Zeit alles recht gern und verjüngt sich nicht am Vaterland. — Aus freiem Willen zum Wohle des Personals sowie der Kranken der Heil- und Pflegeanstalt geschrieben. Alzeher.“

In einem Anhang wird weiter darüber geklagt, daß das Personal an Feiertagen regelmäßig arbeiten muß, während die Beamten frei haben. — Wir sind der Meinung, daß durch die vorstehende Darstellung die „Ausgleichswirkung des Krieges“ nicht gerade auf ihre Rechnung kommt. Aber vielleicht weiß Herr Direktor Dr. Dieß uns „mit gutem Humor“ darzulegen, daß obige Sachdarstellung richtig ist? Anderenfalls müßten wir schon erklären, daß wir für die ganze Dürbengehichte nur noch grimmigen Humor übrig haben!

**Gegen die wilden Schwestern und Schwesternheime.** Gegen den alten Mißbrauch, der mit sogenannten Schwesternheimen vielfach getrieben wird, machen jetzt die Ärzte energisch Front. Im Organ der ärztlichen Landesvereine der Provinz Brandenburg fordert der praktische Arzt Dr. J. die Ärztemittel zur gemeinsamen Aktion gegen das überhandnehmende Unwesen auf. Die Fälle, die Dr. J. aus seiner eigenen Praxis erzählt, fordern eine schleunige Reform des gesamten Schwesternwesens. So mußte ein Mindermäddchen wegen größtlicher Vernachlässigung der ihm anvertrauten Kinder sofort entlassen werden. Einige Wochen später erlitten sie bei der Verhinderung als Schwester mit einer Kollekte, um für ein Schwesternheim zu sammeln. — Noch trauriger lag ein anderer Fall, bei dem eine Patientin des Arztes, eine schwerleidende alte Dame von der aus einem Schwesternheim geholten Schwester arg befohlen wurde. Die Polizei stellte dann fest, daß die Schwester eine schon siebenmal wegen schwerer Vergehen bestrafte Diebin ist. Trotz ihres Schadens mußte die Dame noch die Rechnung des Schwesternheims bezahlen, weil das dem keine zivilrechtliche Haftung für die von ihm ausgeschiedenen Schwestern übernimmt. Um solchen Zuständen ein Ende zu machen, fordert Dr. J. die Ärzte auf, im Interesse aller Patienten darauf zu bestehen, daß nur solche Schwestern eingestellt werden, die im Besitze der Approbation sind.

**Die Kolonne Groß-Berlin des Arbeiter-Zamarbeiterbundes,** die seit ihrem Bestehen eifrig bemüht ist, ihre der Allgemeinheit dienenden Bestrebungen unter der heißen Bevölkerung zu verbreiten, hat bereits in ihrem Jahrsbericht bekanntgegeben, daß ein neuer Kursus eröffnet werden soll. Dieser Kursus beginnt am Montag, den 2. April, abends 8½ Uhr, im Gieseler Vereinshaus, Köpenicker Straße 62. Der neue Kursus bietet Damen wie Herren Gelegenheit, sich gründliche Ausbildung in der ersten Hilfeleistung bei vorkommenden Unfällen, besonders in den Betrieben, anzueignen. Der Ärztemangel sowie die gegenwärtig bestehenden Arbeitsverhältnisse sollten jeden veranlassen, dafür Sorge zu tragen, daß in jedem Betriebe eine genügende Anzahl gut ausgebildeter Personen zu finden wäre. Geht es doch nur, um Menschenleben zu schützen, sie eventuell vor dem Tode zu bewahren.

**Psychiatrie.** Im „Eimpliz.“ lesen wir: In einer großen, einer Unversität angegliederten Anstalt ist in einem unbewachten Augenblick der Mauerer Mattuteit aus der unruhigen Abteilung entwichen und hat sich auf das steile Dach des Verwaltungsgebäudes zurückgezogen, von wo er sich durch unzüchtige Rufe und höhnische Gebärden bemerkbar macht. — Man hat verächtlich vom Speicherboden aus seiner habhaft zu werden — umsonst; man hat die Feuerwehr alarmiert und Mattuteit mit kaltem Wasser bespritzt — umsonst; er beharrt fröhlich auf seinem überragenden Standpunkt. — Im Hof sind sämtliche Ärzte und abkömmlichen Wärter versammelt, blicken aufgeregt nach oben und überlegen, was zu tun sei. Erst tritt der Herr Direktor und Geheimrat vor und ruft im strengsten Amtstone: „Mattuteit, im Namen der königlichen Direktion der Anstalt befehle ich Ihnen, sofort herunterzukommen!“ — Mauerer Mattuteit lacht aus vollem Halse und rührt sich nicht. — Der Abteilungsarzt schließt sich seinem verehrten Chef an und lacht fordal und aufmunternd: „Nu seien Sie mal vernünftig, Mattuteit, und kommen Sie runter!“ — Mauerer Mattuteit deutet anzüglich auf seine Hinterfläche. — Da drückt sich als Dritter der alte Oberwärter Döbereiner in den Vordergrund, holt hinterm Rücken eine Bierflasche vor und schwingt sie stumm und verheißungsvoll gegen das Dach. — Im Nu wird Mattuteit lebendig, rückt zum Witzableiter hinüber, läßt sich an diesem herab, sitzt nach 2 Minuten am Boden und wird in feierlichem Geleite an seinem Bestimmungsort zurückbefördert. — Nur unter Aufwendung seiner ganzen Beschcheidenheit vermag sich Oberwärter Döbereiner der jüngeren Assistentenschaft zu entziehen, die ihn bestürmen, sich unversüßlich an der medizinischen Fakultät für Psychiatrie zu habilitieren.